

Die Juden in Steinach

Zunächst stellt sich die Frage: Warum haben die Juden sich gerade in Steinach niedergelassen?

In den Nachbardörfern Roth, Hohn; Nickersfelden, Unterebersbach, usw. wohnen keine Juden.

a) Steinach besaß eine günstige Verkehrslage, es hatte eine Schlüsselstellung an der mittleren Saale zwischen Kissingen, Neustadt und der Vorrhön.

b) Steinach war ein Marktflecken und hielt seine Märkte ab.

c) Der Bartholomäusmarkt am 23. August in Bad Neustadt war bekannt und berühmt. Mit 1 000 – 1 500 Stück Großvieh war er der größte Großviehmarkt im nordbayerischen Raum. Das Einzugsgebiet dieses Marktes umfasste die gesamte Rhön, das Grabfeld und die Räume Kissingen und Schweinfurt. Das Städtchen Neustadt vermochte natürlich die „Viehwalze“ nicht zu fassen. Ochsen, Kühe, Jungrinder und Pferde waren in Ställen, Scheunen und Hallen der umliegenden Dörfer untergebracht. Sie wurden am Markttag in aller Frühe von Viehtreibern nach Neustadt gebracht. Dort wurde in hebräischer Sprache um jede Mark gefeilscht und wenn man sich geeinigt hatte besiegelte man mit Handschlag das Geschäft.

d) Nachdem Steinach schon ein Judenzentrum war, ließen sich immer wieder Glaubensbrüder hier nieder und vergrößerten die jüdische Gemeinde.

Nach dem in Steinach geborenen israelitischen Historiker Prof. Dr. Alex Bein wurden bereits 1337 Juden in Steinach erwähnt.

Fest steht auch, dass im Jahre 1676 mit dem Bau der ersten Synagoge begonnen wurde.

Im Jahr 1832 zählte das Dorf 517 Einwohner, wovon 97 der jüdischen Religion zugehörig waren. Von den 105 Wohnhäusern gehörten 35 den Juden.

Die Judenhäuser lagen zum größten Teil an der Durchgangstraße und boten sich dadurch regelrecht als Geschäftshäuser an.

Am Sabbat war den Juden das Arbeiten streng untersagt, bei schönen Wetter gingen sie deshalb spazieren oder sie saßen unter dem Kastanienbaum vor der Dorfschmiede Metz (heute Kreuzberg-straße 1) und beobachteten das Dorfgeschehen.

Folgende Geschäfte waren in jüdischen Händen:

<i>Straus: Schuhgeschäft</i>	<i>Geßner: Bäckerei</i>
<i>Frey: Metzgerei</i>	<i>Meier: Kolonialwaren</i>
<i>Liebmann: Textilien/Kolonw.</i>	<i>Frey: Weinhändler</i>
<i>Hofmann: Kurzwaren</i>	<i>Lyon: Rauchwaren, Fette usw.</i>

Weit und breit bekannt waren die Steinacher Vieh – und Pferdehändler. Sie beherrschten nicht nur den Raum der Vorrhön, ihr Handel reichte bis ins Grabfeld und bis in die Gegend von Schweinfurt.

Obwohl die zum größten Teil sehr hübschen jüdischen Mädchen auch von den christlichen Burschen des Dorfes verehrt wurden gab es keine Mischehen unter den beiden Konfessionen.

1852 wurde die erste Synagoge abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Neben diesem Gebetshaus besaß die starke jüdische Gemeinde einen Rabbiner und einen eigenen Lehrer. Im Anwesen Riemenschneiderstraße 31 übte der jüdische Arzt Dr. Wahle seine Praxis aus.

Verstorbene Juden mussten bis 1873 im Judenfriedhof („Judenhügel“) in Kleinbardorf bei Königshofen beerdigt werden. Im Jahr 1873 bekam die israelitische Gemeinde Steinach am Osthang des Mehlberges eine eigene Begräbnisstätte. Für die Loslösung von der Friedhofsgemeinschaft Kleinbardorf mussten 70 Gulden bezahlt werden.

Steinacher Frauen und Männer standen oft im Dienste der Juden. Wenn auch der Lohn gering war, waren die Männer als Tagelöhner oder Viehtreiber und die Frauen als Putzfrauen, Wäscherinnen oder als Mägde im Stall doch froh um diese Verdienstmöglichkeit.

Ein paar Beispiele der Entlohnung:

<i>Stundenlohn im Haus oder auf dem Feld</i>	<i>20 Pfennig</i>
<i>1 Kuh nach Neustadt treiben</i>	<i>2,00 Mark</i>
<i>1 Butte Wasser vom Brunnen holen</i>	<i>1 – 5 Pfennig</i>
<i>1 Flasche Sauerwasser von Bocklet holen, 5 km</i>	<i>5 Pfennig</i>

Diese Preise werden bei Kulturarbeiten vom Staatlichen Forstamt bezahlt. Nur einzelne Juden waren bereit diesen Richtsatz zu übernehmen. Die Mehrzahl lag mit ihrer Entlohnung weit darunter.

1902 baute die politische Gemeinde eine zentrale Wasserversorgung. Das Pfarrhaus, das Schwesternhaus und alle Judenhäuser bekamen sofort einen Hausanschluß.

Alle übrigen Dorfbewohner mussten ihr Wasser für Mensch und Vieh von den im Dorf eingerichteten Laufbrunnen oder vom Kellersbach holen.

Erst zwanzig Jahre später erhielten die restlichen Anwesen ihre Leitungen ins Haus gelegt

Im Gemeinderat fehlte es nicht an einem Vertreter des jüdischen Bevölkerungsteil. Heinemann Geßner war z.B. von 1883 – 1919, dreißig Jahre Gemeinderatsmitglied. Sein Nachfolger Heinrich

Straus von 1919 – 1930. Er gehörte auch der Kirchenverwaltung an!

Mit einem Wort: Die Juden sorgten schon dafür, dass ihre Männer dort standen wo Politik gemacht wurde, d.h. sie waren an ihr maßgeblich beteiligt und ihre Interessen wurden vertreten.

Als 1933 die Nationalsozialisten mit dem Judenhasser Adolf Hitler in Deutschland an die Macht kamen war es auch in Steinach mit dem friedlichen Zusammenleben beider Glaubensrichtungen vorbei. Es begann die systematische Verfolgung der Juden.

Wie gegen die Juden gehetzt wurde, verdeutlicht ein Artikel im „Stürmer“ einer nationalsozialistisch geprägten Zeitschrift Nr. 27 vom Juli 1935 mit der Überschrift „Die Schande von Steinach“. Der Lehrer Langhirt schreibt hier:

„Ein fauler Apfel bringt einen ganzen Korb zum Faulen/ Ein Judenbub vermag eine ganze Schulklasse zu verderben/ zehn Judenfamilien verseuchen ein ganzes Dorf“.

Damit kam das Ziel klar zum Ausdruck, man strebte die Ausrottung der Juden an.

Vermögende Juden erkannten die Zeichen der Zeit und wanderten rechtzeitig in die USA aus. Schlecht ging es den Ärmeren. Die Reichspogromnacht im Jahr 1938 wurde zwar zunächst von den örtlichen Parteigenossen verschlafen, doch am Wochenende organisierte ein in Schweinfurt beschäftigter Steinacher die Hetzjagd auf die örtlichen Juden.

Gleichzeitig wurde die Synagoge und der Judenfriedhof verwüstet.

Die Ausschreitungen, meist von jugendlichen Parteianhängern verübt, wurden allerdings vom größten Teil der Ortsbevölkerung missbilligt.

Dass die örtliche Polizei dem Menschen verachtenden Treiben der jugendlichen Horde tatenlos zusah lies erkennen, was noch alles zu erwarten war.

Jetzt machten auch die noch verbliebenen Juden alle Anstrengungen durch Verkauf ihres Vermögens, finanzielle Möglichkeiten für eine Ausreise zu erschließen.

Häuser und Grundstücke waren zum größten Teil billig zu erwerben. So kaufte z.B. der damalige Bürgermeister Leonhard Metz das Gehöft Nr. 86 (wo heute die RK-Bank steht) für 6 000 Mark.

In den allermeisten Fällen kamen diese Verkäufe aber zu spät, die Deportationen des Naziregime's in eines der „Konzentrationslager“ kam der beabsichtigten Auswanderung zuvor. Dort wurden dann ohne Unterschied Frauen, Kinder und ältere Männer gequält, gefoltert und schließlich ohne Grund ermordet.

Ein beschämendes Zeugnis der deutschen Geschichte, das sich hoffentlich niemals wiederholen wird.

Als 1945 das „Tausendjährige Reich“ zu Ende ging hatten die Kriegshandlungen auch den Ort Steinach zu 75% in Schutt und Asche gelegt.

Nicht nur, dass das zerstörte Dorf in mühseliger Arbeit unter schwersten Bedingungen wieder aufgebaut werden musste, darüber hinaus wurden auch alle Haus- und Grundstücksverkäufe aus der Hitlerzeit für nichtig erklärt.

Das hieß im Klartext: Alle von Juden gekaufte Häuser und Grundstücke mussten nochmals bezahlt werden.

Paul Diehl aus Bad Kissingen, als Treuhänder der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern wickelte die Geschäfte ab.

Das Haus Nr. 86 durfte kein Steinacher bekommen. Der Kaufmann Gustav Müller aus Salz erwarb es für 12 500 Mark.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Wagner Johann Schmitt, die von ihm gekaufte 2 Morgen Feld nicht ein zweites Mal bezahlen musste (seine Frau Regina wird des öfteren in der Niederschrift von Martha Mittel lobend erwähnt).

Die seit Kriegsende leerstehende Synagoge kauft Bürgermeister Ludwig Seuffert im Jahr 1951 für 8 500 Mark. 1953 baute der Schulverband Steinach/Roth/Nickersfelden auf den Grundmauern der einstigen Synagoge für 160 000 Mark ein neues Schulhaus.

In den folgenden Jahren besuchten immer wieder in Steinach geborene Juden ihren Geburtsort um vor allem die Ruhestätte ihrer Vorfahren zu besuchen, der zwischenzeitlich auf Veranlassung der Israelitischen Kultusgemeinde von der örtlichen Firma Burger für 20 000 Deutsche Mark wieder hergerichtet war.

Da bei solchen Besuchen der Schlüssel zum Friedhofstor bei der damals noch selbstständigen Gemeinde abgeholt werden mußte, hatte ich als Bürgermeister oft die Gelegenheit mit den Betroffenen ins Gespräch zu kommen. So wurde mir eine Grabinschrift in hebräischer Schrift die mir sehr gut gefiel ins Deutsche übersetzt.

Sie lautet_

„Ein rechtlicher Mann, der Lehrer und Freund Rabbi Schlomo (Le. Salomon), Sohn des Rabbi Alexander des Leviten Bein, Ehre seinem Andenken.

„Er strebte immer danach, dass Frieden in seiner Gemeinde herrschte, er hat gelehrt, dass man nützlich sein soll er ist nie von seinem Glauben abgewichen.

***Unterdrückung hat er verachtet und seinem Hause Ehre bereitet.
Erzog auch seine Kinder so aufrecht wie er zu leben.
Am jüngsten Tage wird er als Gerechter dastehen.
Möge er im Frieden in seiner letzten Stätte ruhen.***

Gestorben am Vorabend des Sabatt (d.h. Freitag) am 20. schwatt, 5646 und wurde am Sonntag den 22. begraben.

Möge seine Seele zum ewigen Leben eingeschrieben sein“.

Einen über das normale Maß hinausgehenden Bekanntheitsgrad erreichten die in Steinach geborenen Dr. Julius Frank, ein Hochschullehrer der bis zu seinem 75. Lebensjahr unterrichtete und 1989 in München seinen 100. Geburtstag feierte.

Prof. Dr. Alex Bein der 1903 in Steinach das Licht der Welt erblickte und zuletzt in Israel lebte, erreichte als Schriftsteller und Historiker weltweite Beachtung. Er galt als einer der führenden Historiker des Zionismus. 1984 besuchte er mit seiner Frau, bereits 81jährig noch einmal Steinach um zu sehen was sich im Dorf seiner Jugendjahre alles verändert hat.

Eine der reichsten jüdischen Familien war die des Joseph Straus Haus Nr. 86. Straus war Viehhändler, seine Frau Jette stammte aus Geldersheim bei Schweinfurt. Sie soll 80 000 Mark mit in die Ehe gebracht haben. Die Familie hatte zwei bildhübsche Töchter, eine davon heiratete einen Weinhändler aus Unsleben namens Mittel. Mit dieser Frau Martha Mittel hatte ich jahrelangen Briefkontakt. Sie hat mir auch ihre Erinnerungen an ihre Jugendjahre in Steinach aufgeschrieben.

Am Schluß ihrer 26seitigen Aufzeichnungen, die bemerkenswerter Weise von äußerster Sachlichkeit geprägt sind schreibt sie:

„Für uns ist die Heimat zur Fremde und die Fremde zur Heimat geworden“

Mit dieser Aussage will ich meine Erinnerungen an die Steinacher Juden schließen.